

Die Gejagten

Weshalb von der Zürcher Gefängnisaufseherin und dem Insassen jede Spur fehlt

Seit über einem Monat befinden sich die Gefängnisaufseherin Angela Magdici und Straftäter Hassan Kiko auf der Flucht. Trotzdem dürften die Chancen, sie zu finden, gut stehen.

NINA KUNZ, FABIAN BAUMGARTNER

Walter Minder sitzt im Winterthurer Restaurant National. Seit zehn Jahren ist er mit der Mutter von Angela Magdici verheiratet — der Gefängnisaufseherin, von der seit über einem Monat jede Spur fehlt. «Die Unsicherheit ist das Schwerste», sagt er. «Es wäre einfacher, man würde sie finden, auch wenn sie tot sein sollte.» Minder spricht ohne Trauer, beinahe gut gelaunt. Für seine Frau sei es schlimmer, sagt er. Sie sage, es fühle sich an, als wäre die Nabelschnur zum zweiten Mal durchtrennt worden. Nach der Flucht ihrer Tochter wollte sie gar aus ihrem Wohnort wegziehen, weil sie dachte, alle schauten sie an. Doch kürzlich habe sie gesagt: «Walter, wir bleiben hier.»

In der Nacht auf den 9. Februar befreite Angela Magdici im Gefängnis Limmattal den syrischen Insassen Hassan Kiko aus seiner Zelle. Was danach geschah, ist nur in Umrissen bekannt. Magdicis Auto, ein schwarzer BMW, wurde von einer Kamera an der schweizerisch-italienischen Grenze gefilmt. Noch in der Schweiz hatte sie zum letzten Mal ihre Kreditkarte benutzt. Danach verlieren sich die Spuren im Dunkeln. Daniel Schnyder, Sprecher der Kantonspolizei, sagt zwar: «Die Ermittlungen laufen auf Hochdruck. Wir gehen verschiedenen Hinweisen nach.» Doch konkrete Ergebnisse sind bisher nicht kommuniziert worden.

«Wie bei Germanwings»

Mehrere Stunden lang blieb in jener Nacht das Verschwinden der Aufseherin und des Insassen unbemerkt. Gefängnisleiter Roland Zurkirchen erreichte die Nachricht telefonisch. «Zu diesem Zeitpunkt stand allerdings noch nicht fest, ob es sich um eine Flucht handelt», erzählt er. Er habe gedacht, das könne doch nicht sein. Angela Magdici sei eine beliebte Mitarbeiterin gewesen. «Ihre Arbeit hat sie bis zum Vorfall zu voller Zufriedenheit erledigt.» Der Ausbruch habe auch Auswirkungen auf die Stimmung im Gefängnis, so Zurkirchen. «Die Mitarbeiter fühlen sich in ihrer Berufsehre gekränkt.» Die Insassen hingegen rissen gerne Sprüche darüber.

Das Zürcher Amt für Justizvollzug hat als Reaktion Massnahmen eingeführt, um solche Fälle in Zukunft zu verhindern. Häftlinge können das Gefäng-

Ausbruch

beschäftigt die GPK

fbi. • Die spektakuläre Flucht aus dem Gefängnis Limmattal ist auch Thema auf politischer Ebene. Im Zürcher Kantonsrat erntete insbesondere das System der Zweier-Besetzung in der Nacht, bei dem die eine Person nur im Pikettdienst eingeteilt ist und schläft, Kritik. Auch die Geschäftsprüfungskommission (GPK) beschäftigt sich mit dem Fall, wie die «NZZ am Sonntag» berichtete. Für die GPK stellen sich Fragen zur Ausbruchssicherheit sowie zur Ausbildung und zu den Fähigkeiten des Wachpersonals. Zu diesen Punkten müssen nun die Justizdirektion sowie die zuständige Regierungsrätin Jacqueline Fehr gegenüber der Kommission Stellung beziehen.



Szene aus dem Film «House of Flying Daggers» — vor dem Ausbruch postete die Aufseherin auf Facebook einen Spruch daraus. 10

nis nur noch verlassen, wenn zwei Aufseher die entsprechenden Türen öffnen. Auch einige Punkte bei der Rekrutierung seien angepasst worden, sagt Gefängnisleiter Zurkirchen. Er habe aber gelernt, dass es Situationen gebe, die man vorher nicht für möglich gehalten hätte. «Ähnlich wie beim tragischen Absturz bei Germanwings ist der Mensch der grösste Risikofaktor.»

Die 32-jährige Magdici hatte ursprünglich eine Lehre als Tierpflegerin gemacht. Danach absolvierte sie die Berufsmatur und wechselte in den kaufmännischen Bereich. Ende 2013 bekam sie dann die Stelle im Gefängnis in Dielsdorf. Nach Differenzen mit Vorgesetzten wechselte sie im Mai 2015 ins Gefängnis Limmattal. Sie habe einen ausgeprägten Gerechtigkeitsinn, erzählt Minder. Ihr Traumjob sei daher Polizistin gewesen. Sie habe auch die entsprechende Aufnahmeprüfung für die Ausbildung bestanden, aber dann habe ihr der Job im Gefängnis Limmattal so gut gefallen, dass sie absagte. «Im Nachhinein fragen wir uns natürlich schon, wer oder was den Sinneswandel ausgelöst hatte.»

Hellhörig hätte man auch eine Woche vor der Flucht werden können, meint Minder. Da habe sich Magdici gegenüber dem Ehemann ihrer besten Freundin, in deren Wohnung in Oberglatt sie seit der Trennung von ihrem rumänischen Ehemann lebte, über die «Brutalo-Methoden im Gefängnis» beschwert. Ein Häftling — Minder vermutet Kiko — sei in den «Bunker» gesperrt worden. Zwei Wochen vor der Flucht veröffentlichte die 32-Jährige zudem einen Spruch auf Facebook, der im Nachhinein als Hinweis gelesen werden kann: «Real flowers bloom in the wilderness», ein Zitat aus dem chinesischen Film «House of the Flying Daggers». Pikant: Der Film erzählt die Geschichte eines Polizisten, der eine Rebellin aus dem Gefängnis befreit.

Die falsche Spur

Ein Hobby teilte die Aufseherin mit Hassan Kiko von Anfang an: den Kampfsport. Bilder zeigen die Aufseherin beim Kickbox-Training, andere den 27-jährigen Syrer im Fitnessstudio. Kiko kam bereits zwei Monate vor seiner spä-



Hassan Kiko Ex-Gefängnis-Insasse Limmattal
Angela Magdici Geflohene Aufseherin Gefängnis

teren Fluchthelferin, im März 2015, ins Gefängnis Limmattal. Er sass in Sicherheitshaft, weil er eine knapp 16-jährige Dominikanerin vergewaltigt haben soll. Im Dezember 2015 wurde er dafür vom Bezirksgericht Dietikon zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren verurteilt. Kiko habe sich uneinsichtig gezeigt, sagt der für das Berufungsverfahren zuständige Staatsanwalt. Er habe sich nach dem Urteilsspruch äusserst unflätig benommen.

Der Entscheid ist jedoch noch nicht rechtskräftig, weil Kiko Berufung einlegte. Er war bereits wegen mehrerer früherer Sexualdelikte vorbestraft. Personen, die mit ihm Kontakt hatten, beschreiben den jungen Mann, der seit 2010 als Flüchtling in der Schweiz lebte, aber auch als durchaus angenehm und jovial. Er habe ausserdem sehr gut Deutsch gesprochen.

Nach der Flucht des ungleichen Paares durchsuchten die Ermittler zuerst Magdicis Zimmer in Oberglatt. Auch ihre beste Freundin und deren Ehemann wurden befragt. Im Zentrum des Interesses stand ein Brief, den die Aufseherin am Tag ihrer Flucht verfasst haben soll. «Der befreundete Ehemann fragte Angela, an wen sie denn einen Brief schreibe, als sie am Nachmittag vor ihrem Verschwinden am Küchentisch sass», erzählt Minder. Sie habe geantwortet: an ihre Mutter. Bis heute ist der Brief allerdings nie aufgetaucht. Bei der Razzia fand die Polizei lediglich Magdicis Ausweispapiere.

Da Magdicis beste Freundin, bei der die Aufseherin gewohnt hatte, über Weihnachten in der Türkei war, untersuchte die Polizei zunächst die Verbindung Magdicis zum Land. Immerhin flüchteten auch Hassan Kikos Eltern aus Syrien in das Nachbarland. So erzählt

Minder, dass er bei der ersten Einvernahme zu seinem Erstaunen nach den Details dieser Reise ausgefragt wurde und die Polizisten behaupteten, Magdici wäre dabei gewesen — obschon die Freundin alleine unterwegs war.

Lediglich Mittel zum Zweck?

Könnte die gemeinsame Flucht für Angela Magdici gefährlich werden? Die Machtverhältnisse hätten sich nach dem Ausbruch umgekehrt, sagt Thomas Knecht, Gefängnispsychiater und Leiter der Forensischen Psychiatrie des Psychiatrischen Zentrums Appenzell Ausserrhoden. Am Anfang sei die Aufseherin in der Machtposition gewesen, dies habe sich inzwischen jedoch geändert, möglicherweise hätten sich auch emotionale Abhängigkeiten gebildet: «Der Gefängnisinsasse hat viel gewonnen, die Aufseherin kann dagegen fast nur verlieren.»

Zudem bestehe die Möglichkeit, dass Magdici für Kiko lediglich Mittel zum Zweck gewesen sei, sagt Knecht und konstatiert: «Ist es keine Liebesbeziehung, dürfte er früher oder später versuchen, sie loszuwerden.» Klar ist laut Knecht, dass eine Flucht eine grosse Belastung darstellt, vor allem für ein Paar, das sich zuvor nur durch Gitterstäbe kannte. Die beiden hätten wohl nicht viel Geld, und könnten sich nirgends länger aufhalten. Gleichwohl glaubt Knecht nicht, dass Magdici und Kiko rasch gefunden werden: «Sobald die Landesgrenzen überschritten sind, lässt der Fahndungsdruck nach.»

Ausbrüche ohne Erfolg

Die Statistik besagt, dass Ausbrüche aus Gefängnissen oft erfolglos sind und selten vorkommen: In den letzten zwölf Jahren waren es im Kanton Zürich gerade einmal zwei. Ein damals 25-jähriger Albaner, der wegen Drogendelikten verurteilt worden war, war 2010 mit Schuhbündeln und Gürteln über die Gefängnismauer in Horgen geklettert. Er wurde rund einen Monat nach dem Ausbruch wieder gefasst. Im selben Jahr floh ein 23-Jähriger aus dem Gefängnis in Affoltern am Albis, der wegen Raubs eine kurze Strafe absass. Er kehrte jedoch nach nur fünf Tagen reumütig zurück.